



Jürgen Thormann,  
Thalia,  
Bad Godesberg

## Ein Krimi auf olympischem Niveau

In der chinesischen Metropole Shanghai findet 2021 ein weltweit beachteter Kongress statt. Vor dem Hintergrund der Vergabe der Olympischen Sommerspiele 2032 führt ein Mord zu Verwicklungen zwischen Korruption, Machtkämpfen und anderen Machenschaften. Mit diesem Plot seines Buches „Die Spiele“ legt der in Taipeh lebende deutsche Autor Stephan Schmidt seinen literarischen Finger in die Schwächen des Systems und offenbart im Olympiejahr einmal mehr die großen gesellschaftlichen und politischen Gegensätze auf unserem Planeten.

Alles beginnt mit dem Mord an dem afrikanischen Funktionär Charles Murandi, dessen Leben eng mit dem traurigen Schicksal der „Madgermanes“ verknüpft ist, den aus Mosambik stammenden Vertragsarbeitern in der ehemaligen DDR. Die Aufzeichnungen einer Sicherheitskamera führen zur Verhaftung eines deutschen Journalisten, der jedoch an akutem Gedächtnisschwund zu leiden scheint.

Inmitten dieses Durcheinanders kämpft eine junge Konsularbeamtin um den Nachweis der Unschuld des Inhaftierten. Weitere mehr oder weniger hilfreiche Protagonisten finden wir in der Person des Chefdiplomaten Generalkonsul Dr. Hirsch, einer trefflichen Karikatur seiner Zunft, und dem zwielichtigen chinesischen Polizeiapparat, vertreten durch Kommissar Luo, der zum Wohle der Partei über Leichen gehen würde. Und dann tritt aus dem Nebel des Geschehens das IOC mit seinen mafiosen Strukturen hervor, dessen Präsident Bach bemüht ist, sämtliche Vorgänge gewissenhaft und mit deutscher Gründlichkeit zu beschönigen oder gar zu dementieren.

Als äußerst unterhaltsam erweisen sich zwei Sidekicks der besonderen Art: die damalige Bundeskanzlerin Angela Merkel und ihr Sprecher Steffen Seibert, die der Aufklärung des Falls durch Dauer-Einmischung eher hinderlich als von Nutzen sind. Fazit: Ein ebenso spannendes wie köstliches Lesevergnügen.

**Stephan Schmidt:** Die Spiele. DuMont, 416 S., 24 Euro

# Studie in Schwarz und Weiß

„Kontaktzone Bonn“: Zwei Siegener Historiker haben die frühen Jahre des Presse- und Informationsamts der Bundesregierung untersucht. Das Ergebnis beeindruckt durch seine Materialfülle, nervt aber mit Schubladendenken und vorurteilsbelasteter Interpretation der Quellen

VON HELGE MATTHIESEN

Die Mächtigen haben immer ein gespanntes Verhältnis zur freien Presse. Journalisten sind eigensinnig, vertreten unbequeme Standpunkte und sind geneigt, die hochmögenden Ziele und Mittel der Regierung nicht angemessen zur Kenntnis zu nehmen, geschweige denn, sie auch noch freundlich zu kommentieren. Das ist immer unbequem. Diktaturen schaffen sich daher meist sofort die freie Presse vom Hals und unterwerfen sie einer Zensur.

Auch Konrad Adenauer mochte die freie Presse nicht. Er war geprägt durch das Kaiserreich und die Weimarer Republik. Sich immer wieder erklären zu müssen, war ihm lästig. Als er 1949 Kanzler wurde und eine neue Regierung mit einem Informationsapparat für eine demokratische Gesellschaft aufzubauen hatte, war sein Bild guter Medienarbeit sicher nicht von Maßstäben einer demokratischen und offenen politischen Kommunikation heutigen Ideals geprägt. Gleichwohl sah er ein, dass es ohne Information für die Regierung selbst und für die Journalisten nicht gehen würde.

Erschwerend kam hinzu, dass Adenauer für sein neues Presse- und Informationsamt ganz wesentlich auf Personal zurückgreifen musste, das sein Handwerk in den Redaktionen, Ämtern und Dienststellen des Hitler-Staates gelernt hatte. Sie wussten zwar, wie man recherchiert, schreibt und öffentliche Informationsbedürfnisse, widerborstige Journalisten sowie politische Interessen lenkt und leitet. In der Wahl der Strukturen, Mittel und Arbeitsformen stand jedoch quasi Joseph Goebbels an der Wiege dieses Amtes.

Die Siegener Historiker Angela Schwarz und Heiner Stahl arbeiten diese Verquickungen und Kontinuitäten auf und kommen zu dem wenig überraschenden Ergebnis, dass 1950 von Informationsarbeit für eine aufgeklärte Zivilgesellschaft nicht die Rede sein konnte. Immer wieder wundern sie sich, wenn das Amt bestimmte wohlgeleitete Journalisten und ihre Arbeit auch finanziell förderte, andere aber mit ihren Projekten und Informationswünschen am langen Arm verhungern ließ.

Sie führen das gerne auf das Weiterleben alter Einstellungen und Seilschaften aus NS-Tagen zurück, verkennen aber, dass sie es hier mit einer ganz normalen Arbeitsweise solcher Dienststellen zu tun haben. Die sind Diener ihrer Herren und erst in zweiter Linie der Bedürfnisse

von Bürgern, Journalisten oder einer offenen Gesellschaft. Selbstverständlich gab es diese Seilschaften, und natürlich halfen sie den einen und den anderen nicht. Aber wie bestimmend sie waren, lässt die Studie leider nicht erkennen.

Beeindruckend ist die Materialfülle, die das Forscherteam zusammengetragen hat. In großer Detailfreude breiten die Historiker zeitgenössische Planspiele für die Verbesserung der Arbeit des Informationsamtes, für größere Wirksamkeit und mehr Einfluss auf die Journalisten aus. Vor allem das Eintauchen in die Biografien vieler Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den frühen Jahren dieses Amtes beeindruckt.

Dafür werteten die Forscher vor allem Personalakten und Lebensläufe aus. In ihnen spiegelt sich die Neigung, nach 1949 eigene NS-Belastungen herunterzuspielen und vor 1945 das Engagement für den NS-Staat und seine Organisationen zu betonen. Die Wahrheit liegt vermutlich irgendwo dazwischen. Man passte sich an, weil man einen Job brauchte. Wer zum Opfer der Diktatur geworden

war, musste das nicht, war jedoch bei den schweigenden Normalbürgern bisweilen unbeliebt, weil zu viel Reinheit die Beschmutzten eben stört. Gleichwohl kam man miteinander zurecht und baute etwas Neues auf.

Diese große Grauzone interessiert die Forscher wenig. Sie mögen das Schwarz-Weiß. Bei der Interpretation der Quellen stört immer wieder ein manifestes Vorurteil. Wer vor 1945 an einem Schreibtisch saß, der ist ein „Schreibtischtäter“, wer schrieb, ein „Worttäter“. Die Mitarbeiter sind „Ingenieure der Verlautbarung“. Was solche missglückten Metaphern bringen? Schwer nachzuvollziehen. Wer vor 1945 ein bestimmtes, womöglich ideologisch belastetes Fach studierte, steht immer im Verdacht, das Gelernte und Erlebte in die neue Zeit zu tragen. Dass es nicht so einfach ist, Menschen angemessen zu beurteilen, die in einer Diktatur lebten und arbeiteten, ist eigentlich schon lange bekannt.

Ambivalenzen, Anpassungsstrategien in der alten und dann natürlich auch in der neuen Zeit gelten

hier aber nicht als mildernde Umstände, obwohl sie der Normalfall waren. Oft wird verurteilend oder abwertend geschrieben, ohne dass es dafür auch nur einen positiven Beleg gibt. In der Studie unterteilt sich die Welt ganz schlicht in Täter und Opfer. Das ist ein wenig simpel und bestimmt nicht so, wie Wissenschaft zumal die Geschichte doch eigentlich sein sollte. Das Urteil, so wird immer wieder deutlich, stand vorher schon fest.

Unangenehm und bei der Lektüre störend ist bisweilen die Detailfreude: Warum hinter jedem Namen das Geburtsdatum und – auch bei Kaiser Wilhelm II. zum Beispiel –, bleibt unklar. Warum jeder Rechtschreibfehler aus den zitierten Akten mit einem uneleganten „sic“ versehen werden muss, ebenfalls.

Offen bleibt daher die Frage, warum dieses Amt bei allem riesengroßen Aufwand, bei den vielen Ehemaligen aus dem NS-Machtapparat auch an Schaltstellen, so erfolglos im Sinne einer straffen Lenkung der Öffentlichkeit war. Die freie Presse und ein sehr lebendiges Medienleben in Bonn entwickelten sich trotz oder wegen all dieser Bemühungen. Die Bundespressekonferenz zum Beispiel ist ein Musterbeispiel ge-

lebter Pressefreiheit, und auch sie stammt aus dieser Zeit. Auch eine Reihe schillernder Figuren kommen gar nicht wirklich vor, so wie Felix von Eckardt, einer der ersten Regierungssprecher. Die Studie fokussiert sich auf einzelne Akteure, bei denen oft unklar bleibt, warum ausgewählt wurden.

Das Buch entstand in der von der Bundesregierung beauftragten Reihe von Studien über die NS-Belastung in den Bundesbehörden und Ministerien der Bonner Republik. Sollte man es lesen? Unterhaltsam und gut geschrieben ist es nicht. Unklar auch, welches Publikum die Autoren vor Augen hatten. Ein Gewinn sind die vielen, ausführlichen Schilderungen aus dem Innenleben und den politischen Hintergründen des Amtes. Das ist jedoch mehr etwas für Spezialisten.

**Angela Schwarz, Heiner Stahl:** Kontaktzone Bonn – Das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung und die staatliche Öffentlichkeitsarbeit 1949 bis 1969. Wallstein, 498 S., 39 Euro



Das Bundespresseamt residierte in Bonn zunächst in der Erneikeilkaserne. 1956 bezog es den Neubau an der Welckerstraße, nahe dem im Palais Schaumburg angesiedelten Kanzleramt. FOTO: GA-ARCHIV, RONALD FRIESE

## MEIN TIPP

oder weniger hilfreiche Protagonisten finden wir in der Person des Chefdiplomaten Generalkonsul Dr. Hirsch, einer trefflichen Karikatur seiner Zunft, und dem zwielichtigen chinesischen Polizeiapparat, vertreten durch Kommissar Luo, der zum Wohle der Partei über Leichen gehen würde. Und dann tritt aus dem Nebel des Geschehens das IOC mit seinen mafiosen Strukturen hervor, dessen Präsident Bach bemüht ist, sämtliche Vorgänge gewissenhaft und mit deutscher Gründlichkeit zu beschönigen oder gar zu dementieren.

Als äußerst unterhaltsam erweisen sich zwei Sidekicks der besonderen Art: die damalige Bundeskanzlerin Angela Merkel und ihr Sprecher Steffen Seibert, die der Aufklärung des Falls durch Dauer-Einmischung eher hinderlich als von Nutzen sind. Fazit: Ein ebenso spannendes wie köstliches Lesevergnügen.

**Stephan Schmidt:** Die Spiele. DuMont, 416 S., 24 Euro

## Die große Grauzone an Lebensläufen in der NS-Diktatur interessiert die Forscher wenig

## GELESEN & NOTIERT

**Lilly Bernstein: Sturmädchen.** Elli ist 15 und hilft ihrer Mutter Alma in Haus, Garten und Stall. Ihre Freundin Käthe arbeitet in der Fabrik, ihre Freundin Margot führt das Leben einer jungen Dame mit Lebensziel Ehe. Beides, Arbeit und Heirat, bleibt Elli verwehrt. Sie ist gehbehindert. 1933, in einem Dorf in der Eifel, will mit dem „Hinkemädchen“ niemand etwas zu tun haben. Elli ist die Heldin, aus deren Sicht erzählt wird. Käthe, armen Verhältnissen entstammend, und Margot, einzige Tochter eines jüdischen Unternehmers, sind Gegenpole: Käthe begeistert sich für den Nationalsozialismus, Margot und ihre Eltern werden dessen Opfer. Wie immer spart Bernstein drastische Szenen nicht aus, weitere Themen sind die Zwangssterilisierung behinderter Menschen und ihre Ermordung oder die Grüne Grenze zu Belgien, als Hoffnung aufs Entkommen. Spannender Geschichtsunterricht in belletristischer Form. (Ullstein, 416 S., 16,99 Euro) *schu*

**Thilo Winter: Der Stich.** Während es in seinem Thriller-Debüt „Der Riss“ um Vulkane in der Antarktis ging, zieht es den Autor und Wissenschaftsjournalisten nun in wärmere Gefilde. Sein neuer Öko-Schocker spielt auf den Florida Keys, einer Kette von 200 Koralleninseln zwischen Golf von Mexiko und Atlantik. Hier kämpft der Meeresbiologe Quito Mantezza gegen den mächtigen Konzern DNArtists, der gentechnisch veränderte Moskitos ausgesetzt hat. Unterstützung bekommt er von der Kubanerin Inéz Barrera, die mit einem Boot aus ihrer Heimat geflüchtet ist und sich illegal in Florida aufhält. Selbstredend werden die beiden ein Paar. Aber angesichts einer sich ausbreitenden tödlichen Krankheit, verursacht durch die Stiche der ungewollt mutierten Insekten, bleibt für das junge Glück nicht viel Zeit. Auch dass Quitos Vater Roberto einer der zwei stellvertretenden Polizeichefs ist, macht den Liebenden Probleme.

Packendes Horrorszenerario in tropischer Kulisse mit realem Hintergrund: Bei etwa 800.000 Todesopfern pro Jahr ist die Mücke das gefährlichste Tier der Welt. Tatsächlich startete 2021 in Florida der Versuch, die Mückenpopulation durch genetisch veränderte Moskitos einzudämmen. Über eine Milliarde wurden ausgesetzt. Im Nachwort schreibt Winter: „Gegner des Freilandversuchs befürchten, dass durch die gentechnisch veränderten Moskitos neue Gefahren in der Natur entstehen könnten. Ein Beleg für den Erfolg der Maßnahmen steht noch aus.“ Auch die Zunahme von Hurrikannen durch den Klimawandel wird thematisiert, und Quitos Job als biologischer Assistent in einem Hospital für Meeresschildkröten lenkt das Augenmerk auf die durch Menschen verursachten Qualen der Tiere. Boote und Jet-Skis schlitzten ihre Panzer auf, der im Meer treibende Plastikmüll landet in ihren Mägen und vergiftet sie. (Lübbe, 427 S., 18 Euro) *schu*

## Belletristik (Hardcover)

1		Crescent City - Wenn die Schatten sich erheben Sarah J. Maas	DTV, 26,00 Euro
2		The Serpent and the Wings of Night (Crowns of Nyxia 1) Carissa Broadbent	Carlsen, 18,00 Euro
3		The Ruby Circle (2). All unsere Lügen Jana Hoch	Arena, 20,00 Euro
4		Gruß aus der Küche Ingrid Noll	Diogenes, 26,00 Euro
5		Wir sehen uns im August Gabriel García Márquez	Kiepenheuer & Witsch, 23,00 Euro
6		Lichtungen Iris Wolff	Klett-Cotta, 24,00 Euro
7		Am Meer Elizabeth Strout	Luchterhand, 24,00 Euro
8		Demon Copperhead Barbara Kingsolver	Droemer, 26,00 Euro
9		Die Einladung Sebastian Fitzek	DTV, 24,00 Euro
10		Eine Frage der Chemie Bonnie Garmus	Piper, 26,00 Euro

Quelle: Abfrage der Verkaufszahlen bei rund 450 Buchhändlern/Buchreport/Der Spiegel

## Bestseller

## Sachbuch (Hardcover)

1		Ist das euer Ernst? Peter Hahne	Quadrige, 12,00 Euro
2		Kopf hoch! Volker Busch	Droemer, 20,00 Euro
3		Zauber der Stille Florian Illies	FISCHER, 25,00 Euro
4		Marseille 1940 Uwe Wittstock	C.H.Beck, 26,00 Euro
5		Über die Heiterkeit in schwierigen Zeiten und die Frage, wie wichtig uns der Ernst des Lebens sein sollte Axel Hacke	Dumont, 20,00 Euro
6		Wenn das Kind in dir noch immer weint Melanie Pignitter	Graefe und Unzer, 19,99 Euro
7		Beklaute Frauen Leonie Schöler	Penguin, 22,00 Euro
8		101 Essays, die dein Leben verändern werden Brianna Wiest	Piper, 22,00 Euro
9		Ein Schätzchen war ich nie Uschi Glas	Mosaik, 24,00 Euro
10		Ein wenig mehr Wir Leah Weigand	Knauer, 18,00 Euro